

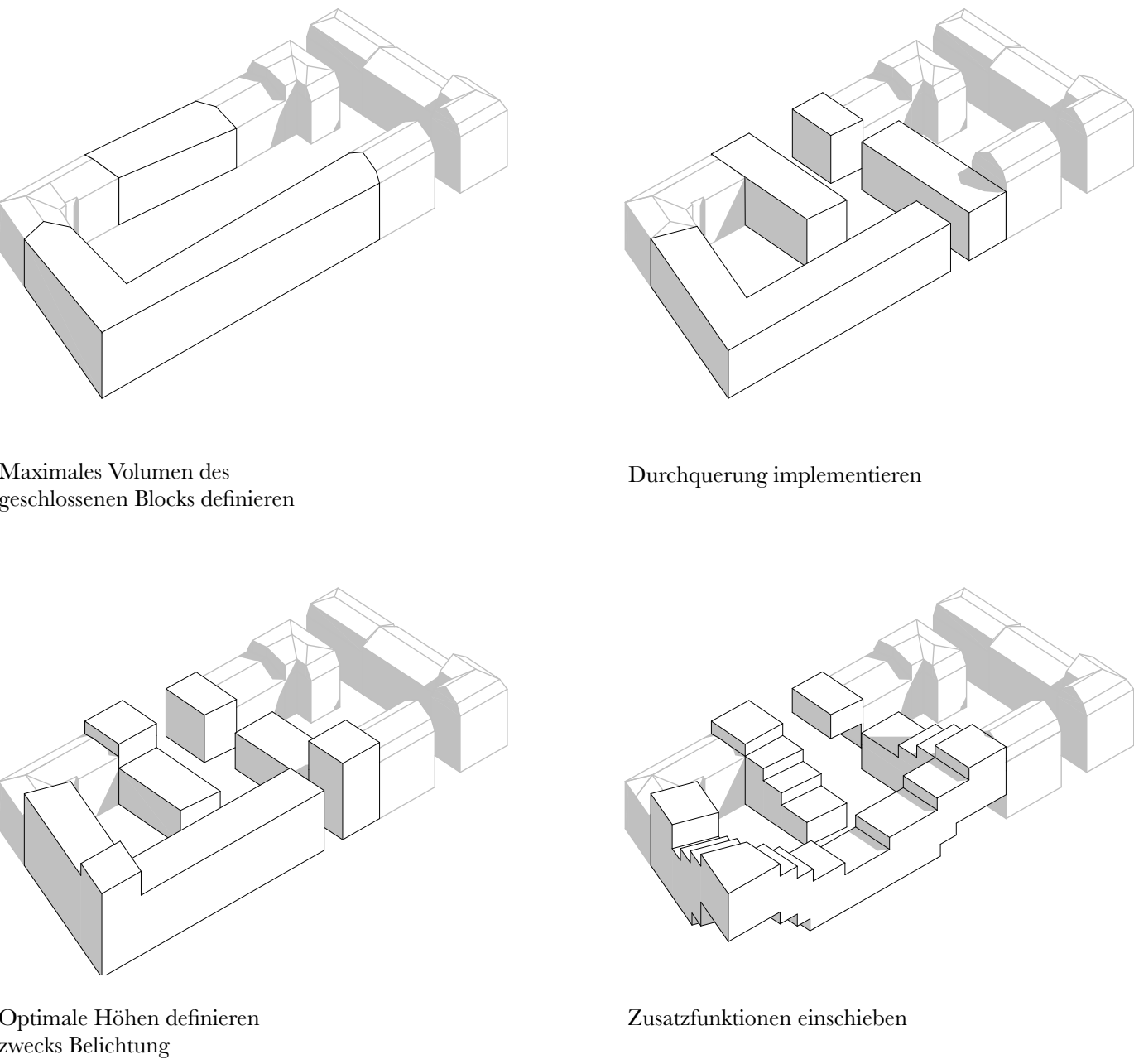
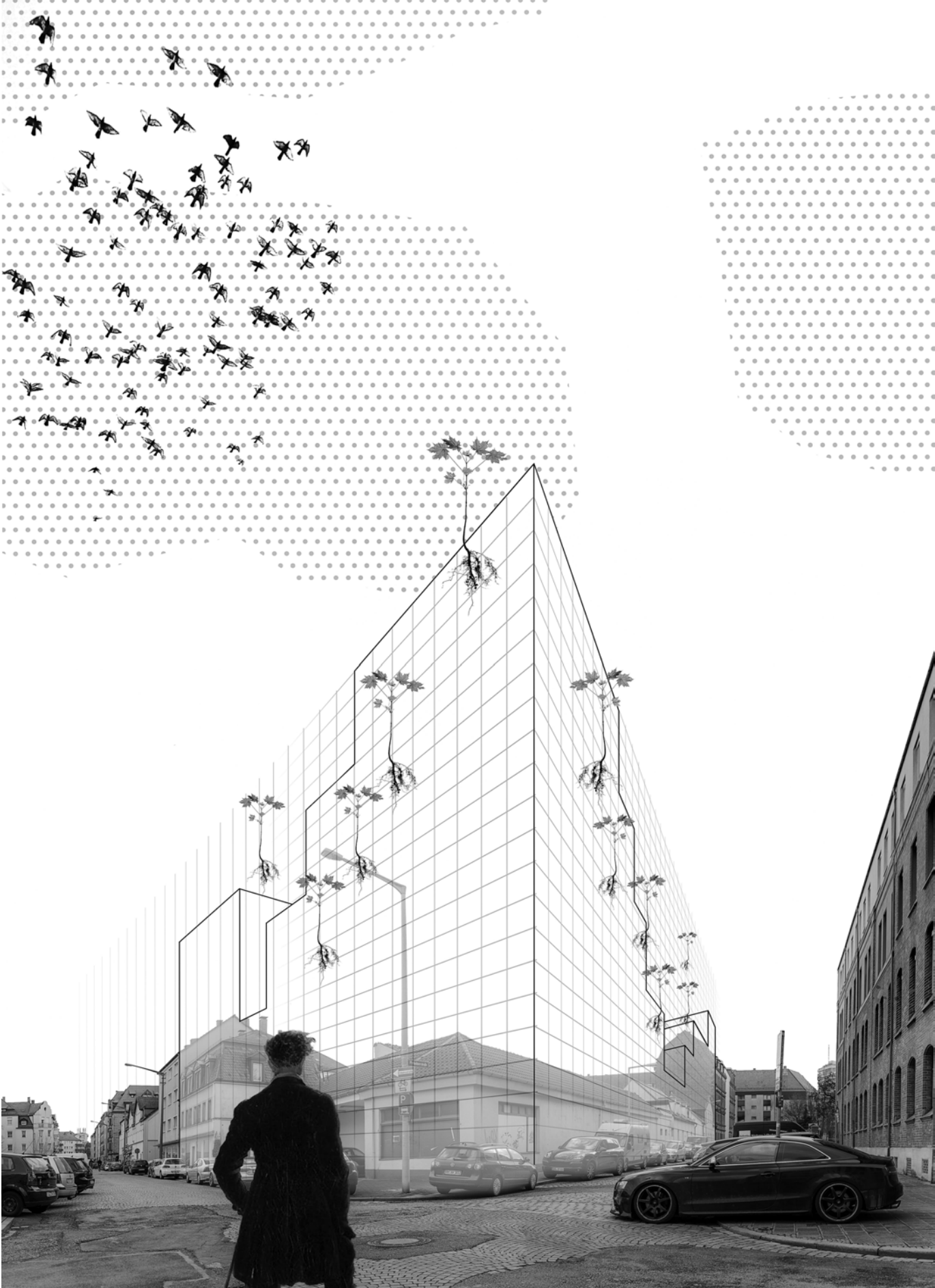
Ein Mensch geht zur Schule, lernt einen Beruf, sucht sich einen Partner, bekommt zwei Kinder, baut ein Haus für vier Personen, aus dem er irgendwann tot wieder herausgetragen wird: Dies war der Lebensentwurf, der die Siedlungsarchitekturen der Vorstädte des 20. Jahrhunderts geprägt hat. Es war der eigentliche Entwurf hinter der Doppelhauhälfte: das Bild einer Gesellschaft, die sich aus isolierten drei- bis fünfköpfigen Kleinfamilienzellen zusammengesetzt. Es war der Plan, um den herum organisiert wurde, bis es schließlich schien, als sei das Leben mit Partner und Kind und Großraumlimousine im 160-Quadratmeter-Haus eine Naturgegebenheit und keine soziologisch und bauhistorischen relativ junge Wohnform, die angesichts der ökologisch, ökonomisch und demographisch angespannten Situation an ein baldiges Ende zu kommen droht.

Heute stellen Familien längst nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung: Nach Erhebungen des Statistischen Bundesamtes wird der Anteil der kleinen Haushalte mit ein oder zwei Personen von heute etwa 74 Prozent auf 81 Prozent im Jahr 2030 steigen. Besonders in Städten stellen Singelhaushalte schon heute die Mehrheit - in Hamburg gehen die Statistiken von bald 55 Prozent aus, in Berlin sogar von 58 Prozent.

Nur: In der Baupolitik bildet sich diese gesellschaftliche Entwicklung kaum ab. Deshalb haben die Formen, die den Bewohnern einer Stadt angeboten werden, immer weniger mit dem Leben zu tun, das in ihnen stattfindet: Der Rentner vereinsamt in der zu großen Familienwohnung, die Alleinerziehende findet keinen angemessenen Ort, an dem sie ihre Kinder in einen Hof zu den anderen Kindern lassen kann, und nur allmählich wächst die Einsicht, dass man das Wohnen auch jenseits aneinandergepappter Kleinfamilienzellen organisieren könnte. Eine mögliche Wohnform hieß einmal Großfamilie, dann - mit ideologisch statt biologisch einander verbundener Besetzung - "Wohngemeinschaft", beides hatte Nachteile in der repressiven sozialen Kontrolle, die diese Kollektive ausübten.

Wäre eine andere Form von kollektivem Wohnen möglich?

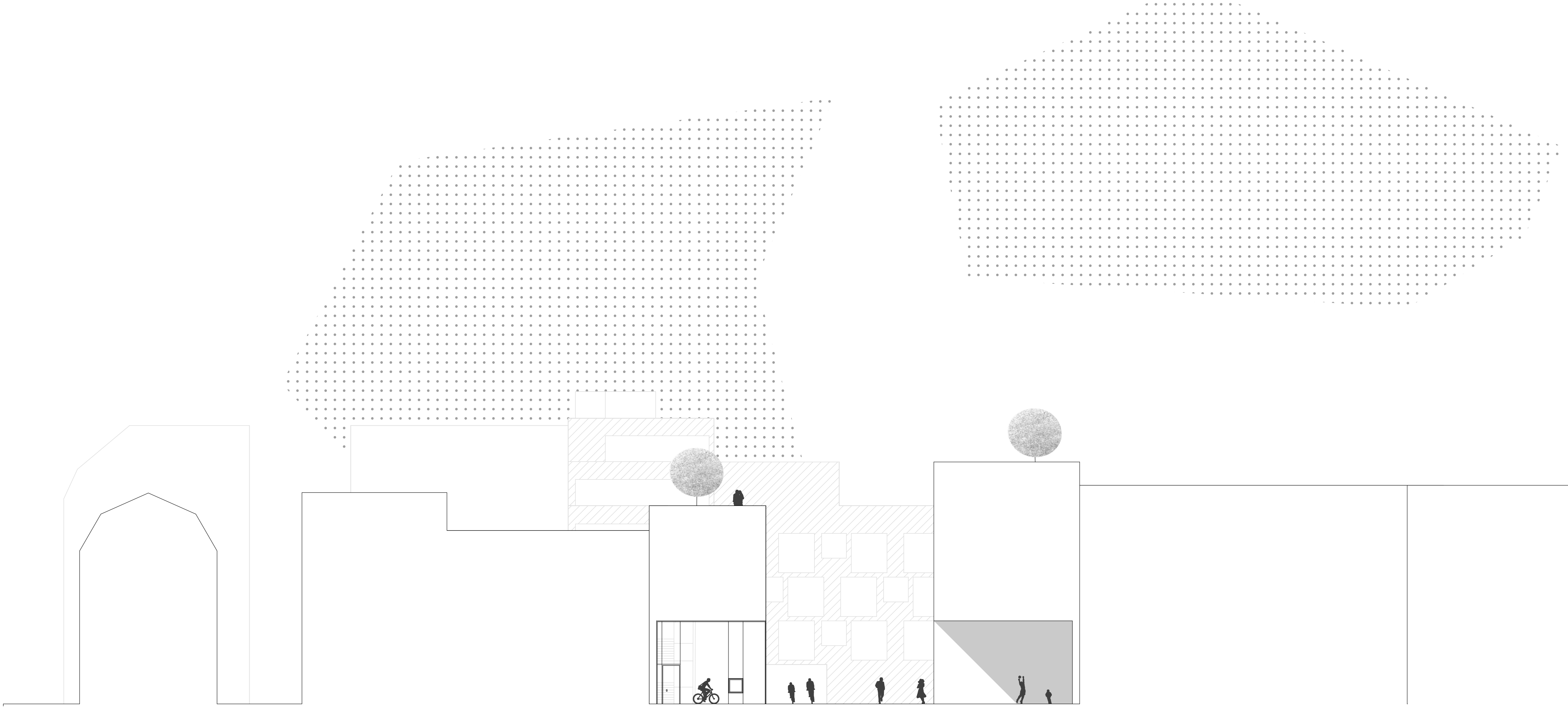
Maak, Niklas: Wohnkomplex: Warum wir andere Häuser brauchen.
München 2014, S. 175-176.



Home is anywhere
Wohnen im städtischen Kontext
SoSe 2016: Entwerfen IV
Prof. Markus Ende, Prof. Andreas Ennminger,
Dr. Christian Kirchberger, Prof. Erich Prodl

Matthias Palst
Cleo Gelke

#3005163
#3021327



Ansicht Schieferstraße M_1:200



EG M_1:200

2. OG M_1:200



Aufsicht M_1:500